

Schwedische Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwedische Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertagen.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf.
für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund.“
Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan
des Kreises.
Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwedischen Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft.
Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprechnr. 22. Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Kuhl. 0

Nr. 155

Donnerstag, den 5. Juli 1906.

38. Jahrgang.

Der Kaiser Großvater

Es gehört mit zu dem Erbsegen unseres Volkes, daß es an allen Ereignissen in der Familie des Herrschers den wärmsten Anteil nimmt. Gott sei Dank hat bisher das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Fürst und Volk aller Erschütterungsversuche gewogen. Daß dem so ist, dürfte weniger ein Verdienst unseres Volkes als vielmehr unseres unvergleichlichen Herrscherhauses sein. Magnetisch zieht es mit seinem vorbildlichen Familienleben alle noch für das Edle irgendwie offenen Gemüter an sich. Und die Frage ist eine schier



Kronprinzessin Cecilie

allgemeine geworden: „Wo gibt es in der Welt ein Fürstengeschlecht, dessen Familienleben sich mit dem der Hohenzollern auch nur im entferntesten messen könnte?“

Seit Jahresfrist hat die Liebe zum angestammten Fürstenhause wiederholt Gelegenheit gehabt, sich über ihre Größe und Kraft klar zu machen. Welche eine einmütige, jubelnde Teilnahme des Volkes, als in den Junitagen des vergangenen Jahres unser Kronprinz seine anmutige Braut, die Herzogin aus dem, deutschem Fürstengeschlecht, heimführte. Unvergesslich bleibt allen, die ihn mit eigenen Augen gesehen haben, seiner Willkommengruß einer treuen Berliner Seele: „Die Herzogin Cecilie gehört jetzt zur Familie.“

Und noch höher schlugen die Wogen ehrlicher Begeisterung, als das Doppelfest des 27. Februar 1906 die silberne und grüne Myrte im Rathhause vereinigten. In jenem Tage, dessen Gedächtnis durch zahllose Stiftungen christlicher Liebe und humanitären Gemeinnes bis in fernste Zeiten lebendig erhalten wird, konnte dem jugendlichen Fürstenpaare kein besserer Wunsch dargebracht werden, als daß ihm die gleichen Segenswünsche wie dem kaiserlichen Elternpaare möchten beschieden sein.

Zum dritten Male geht heute über einem Familienereignis heller Jubel durch unser Volk. Im lieblich gelegenen Marmorpalais zu Potsdam hat ein Prinz das Licht der Welt erblickt. Von Mund zu Mund fliegt es im Vaterlande: „Unser Kaiser ist Großvater geworden.“ Und was uns die silberne Hochzeit noch nicht so völlig klar machen konnte, lehrt uns das eine Wort „Großvater“: wir haben keinen jugendlichen Kaiser mehr in dem Sinne, wie dieses Prädikat sich geradezu mit der Persönlichkeit unseres Herrschers vermählt zu haben schien. Wir haben einen Kaiser, der in der Fülle der Manneskraft bereits im zweiten Gliede den Erben des Thrones sieht.

Vor vierundzwanzig Jahren machte ein Bild die Kunde durch unser Volk. Der alte große Kaiser hielt unsern gegenwärtigen Kronprinzen auf seinem Schoße. Zu beiden Seiten standen Kaiser Friedrich und unser Kaiser. „Hurra, vier Kaiser!“ Das war des Bildes vielfachender Unterschrift. So könnte jetzt wieder ein Bild mit dem Jubelschrei: „Hurra, drei Kaiser!“ das

Heil veranschaulichen, das mit der Geburt des Prinzen unserm Vaterlande widerfahren ist.

Wir wollen uns heute nicht im einzelnen an die großen Verdienste erinnern, die unser kaiserlicher Herr sich um die Wohlfahrt unseres Volkes nach innen und nach außen, um Deutschlands ideale und materielle Güter bis zu dem Zeitpunkte erworben hat, da ihm in seiner erlauchten Familie die Würde eines „Großvaters“ zuteil geworden ist. Genug, daß wir ihn seinem „Großvater“ als ebenbürtigen Nachfolger zur Seite stellen und dem neugeborenen Prinzen als besten Wunsch mit auf den Lebensweg geben dürfen: „Gott segne dich wie deinen Großvater!“

Politische Uebersicht

Die englischen Flottenmanöver.

— London, 4. Juli. Die Flottenmanöver nehmen an den englischen Küsten ungehört ihren Fortgang und erwecken das Interesse des Badepublikums in ganz außerordentlichem Maße. Die Badegäste von Scarborough hatten am gestrigen Sonntag eine seltene Ueberraschung. Am Nachmittag erschienen plötzlich vier schwarz aussehende Umlenkgeschiffe der feindlichen Flotte, unter ihnen der König Eduard 7., das Flaggschiff des Admirals May. Dieselben machten sich kampfbereit

und landeten darauf größere Abteilungen, die den Hafen besetzten und den Major gefangen nahmen. Die Uebergabe der Stadt und die Zahlung einer bedeutenden Summe wurde verlangt, widrigenfalls die Stadt beschossen werden würde. Die feindliche Flotte hat übrigens während der letzten Tage so außerordentliche Erfolge zu verzeichnen gehabt, daß sie als absolute Herrin des Kanals betrachtet werden kann, und es heißt daß Admiral May die Uebergabe verschiedener Häfen verlangt hat, die heute beschossen werden sollen, falls dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wird.

Die französische Regierung und der Papst.

— Paris, 4. Juli. Die französische Regierung ließ dem Papst durch Vermittlung des Erzbischofs von Rouen mitteilen, daß, solange die Trennung von Staat und Kirche nicht vollständig gesetzmäßig durchgeführt sei, keinerlei Pensionen an Geistliche ausbezahlt und daß von Neujahr an auch die Kirchen dem Gottesdienste entzogen würden, falls der Papst bis dahin nicht in allen Punkten nachgegeben habe. Die Trennung von Staat und Kirche könne nicht von der Zustimmung des Papstes abhängen.

Radikale Zeitungen beschuldigen die Merkelen, daß sie durch Börsenmanöver den Staatskredit Frankreichs zu untergraben suchten, und fordern neue schar-



Eine Szene vom Pogrom in Bialystok

Szene aus dem Pogrom in Bialystok.

Schien es zunächst so, als wenn Rußland durch Verurteilung der Duma den Weg der friedlichen Fortentwicklung dem Chaos vorzuziehen gedachte, so haben die Ereignisse der letzten Zeit diese Annahmen gründlich zerstört. Die Judenmassaker in Bialystok waren dafür der erste Beweis. Denn daß die Regierung, wenn sie nicht aktiv sich an den Unruhen beteiligte, doch sie wenigstens geschehen ließ, ist erwiesen. Das Gemetzel nahm seinen Anfang am Donnerstag, dem Tag der katholischen Fronleichnamsprozession. Etwa 16 000 Personen nahmen an derselben teil. Eine griechisch-orthodoxe Prozession von 500 Personen zog in entgegengesetzter Richtung durch die Straßen. Ein leichter Knall, angeblich war eine Petarde explodiert, war das Signal zum Beginn eines Gemetzels. In Rotten zu 50 Mann zogen die Plünderer mit eisernen Stöcken

bewaffnet, durch die Gassen. Binnen zwei Stunden waren 200 Häuser und Läden ausgeplündert und vernichtet; die Toten und Verwundeten zählten nach Hunderten. Militär marschierte den Plünderern voran, Polizei folgte ihnen nach, damit sie in ihrer Arbeit nicht gestört würden. Dabei beteiligten sich die Soldaten an der grauenhaften Arbeit. Am nächsten Tage wurden die Plünderungen fortgesetzt und erst als die Delegierten, welche die Duma zur Unterstützung der Sache entsandt hatte, in Bialystok eintrafen, trat Ruhe ein. Daß solche Ausdehnungen mehr wie alle übrigen dahin führen werden, die republikanischen Anschauungen in Rußland zu fördern, bedarf keiner Betonung. So geben sich denn auch die russischen revolutionäre den kühnsten Erwartungen hin, sie hoffen schon in diesem Jahre den zweiköpfigen kaiserlichen Adler durch die Fahne der Republik ersetzen zu können.

fe Maßregeln gegen die amtlichen Vörfenagenten, die zu drei Vierteln der Reaktionspartei angehören.

Erste Kämpfe in Natal.

Masumalo, (Natal), 4. Juli. Im Verlauf des gestrigen Sieges bei Noodsberg griffen Oberst Barfers von der Noodsberger und drei Kolonnen von der Masumaloer Seite her gleichzeitig die Aufständischen an. Der schwere Kampf nimmt seinen Fortgang. Die Rebellenkämpfe stehen in Flammen.

Eine herbe, aber ehrliche Antwort.

Japanische Kriegsschiffe machten einen „Freundschaftsbesuch“ in Australien und luden die Spitzen der Behörden zu einer Festlichkeit ein. Ein australischer Volksvertreter, der Senator Dawson, gab darauf dem japanischen Admiral Shimamura folgende Antwort:

„Ich muß die Annahme Ihrer Einladung ablehnen, da es von meiner Seite nur Scheinheiligkeit sein würde, wollte ich Sie mit einem Lächeln begrüßen, Ihnen einen freundschaftlichen Händedruck geben, meine Beine unter Ihren gastlichen Tisch strecken, Ihre Spirituosen trinken und Ihre Zigarren rauchen, während ich, obwohl ich Sie als geistvolles, tapferes und fortschreitendes Volk bewundere, Ihnen nicht über den Weg traue. Ich glaube, daß der Tag kommen wird, an dem Australien den Tag vernünftigen wird, an dem es so viel Wesen aus Ihnen gemacht hat. Ich werde Sie in meiner repräsentativen Eigenschaft demnächst wahrheitsgemäß abfällig kritisieren. Das ist offener, obwohl nicht als gegen Sie persönlich, sondern als gegen Sie als Volk gemeint. Ob ich Recht oder Unrecht habe, wird die Geschichte zeigen.“

Bauer und Soldat.

(Von unserm Berliner Bureau.)

Die Vorgänge in den russischen Kasernen und auf dem flachen Lande des Riesensieges sind es, die jetzt das hervorragende Interesse in Anspruch nehmen. Die Arbeiter- und Streikbewegung, die so lange die inneren Unruhen beeinflusst, haben, augenblicklich wenigstens, an gewalttätiger Festigkeit verloren, teils infolge von Aufbesserungen, die den Knechten gewährt sind, andererseits aber auch, weil die große Mittellosigkeit in den Familien der kleinen Haushaltungen zur Arbeitsamkeit zwingt. Um so bedenklicher haben sich dafür die Verhältnisse unter dem Militär und den Bauern gestaltet, die eine hohe Gefahr, selbst für den Thron des Zaren bedeuten. Nicht, daß Soldaten und Bauern Revolutionäre wären, die Rußland in eine Republik umwandeln möchten, aber die Disziplinlosigkeit in der Armee und die Räubereien auf dem Lande gewährt jenen Elementen einen großen Vorstoß, welche die bewaffnete Erhebung im Zarenreiche von Neuem herbeizuführen sich bemühen. Das stolze Selbstgefühl der Reichs-Duma, die Unerschlossenheit in der Umgebung des Zaren und in der Regierung, es sind Folgen der Verworfenheit, der furchtbaren Unzuverlässigkeit, die in der Armee herrschen, die von Tag zu Tag zunehmen.

Kaiser Nikolaus II. hat all' den Berichten von der Zerrüttung der Disziplin in der Armee nicht glauben wollen; vielleicht ist ihm auch nur das wenigste davon mitgeteilt. Die Gehorsamsverweigerung des ersten Bataillons der Probaischen-Reitgarde, des vornehmsten Infanterie-Regiments im ganzen russischen Heere, das er als Thronfolger einst selbst kommandiert hat, hat ihm die Augen geöffnet. Das hat der Kaiser nicht für möglich gehalten, daß diese von ihm und seinen Vorgängern in jeder Weise verhäthelte und vermählte Garde, die auch dem ostasiatischen Kriege ferngeblieben ist, sich offen für die radikalen, politischen Forderungen der Reichs-Duma erklären, Polizei-Dienst gegen Aufständische verweigern und von ihm —

dem obersten Kriegsherrn überhaupt nicht sprechen würde. Und diese Meuterer haben sogar noch allgemeine Zustimmung in der ganzen russischen Garde gefunden, eine so große, daß eine tatsächliche Bestrafung überhaupt nicht gewagt ist. Man hat sich mit der moralischen Strafe der Umwandlung des Garde-Bataillons in ein Linien-Bataillon begnügt, und daß das nicht besonders wirksam wird, ist vorauszusetzen. Den Soldaten ist eben ihr ganzer Dienst, und damit die militärische Ehre gleichgültig geworden. Sie wollen nichts gegen den Zaren, aber ihre Begeisterung für ihn ist dahin. Die schaurigen Vorgänge während des Japan-Krieges, das Vortreiben vieler russischer Offiziere, die schlechte Behandlung und Verpflegung, die Aufbegehren, die sie dabei gehört und mit in das Militärlieben gebracht haben, die haben aus dem russischen Soldaten einen Gewehrträger gemacht, der mit großen Augen in das tolle Leben um ihn herumblinzt, und der keinen anderen Gedanken hat, als den an sein eigenes Wohlbehagen. Er freut sich, daß die großen Herren nun auch einmal zittern müssen und versteht nicht, daß aus diesem Wirrwarr ein Sturm erwachsen kann, der Rußland auf das Allerschwerste schädigen muß.

Bei den russischen Bauern sieht man es, daß äußere politische Formen es allein auch nicht tun, wenn nicht eine Erziehung zur Befähigung, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, vorhanden ist. Vor mehr als 40 Jahren ist die Leibeigenschaft der Bauern im Zarenreiche aufgehoben, aber die Erwartung, daß dieser großartigen Maßnahme ein allgemeiner Aufschwung der ländlichen Bevölkerung folgen, sich ein fertiger, fester Bauernstand herausbilden werde, ist gänzlich fehlgeschlagen. Während die deutschen Kolonisten in Rußland in den verflochtenen Jahrzehnten wohlhabend geworden sind, sind die russischen Landbewohner verarmt. Entweder haben sie keine rechte Kenntnis vom Landbau, oder sie sind zu unbeherrschbar, oder es fehlt ihnen überhaupt der Trieb zur rechten Arbeit. Von den Bauern und von den Duma-Abgeordneten ist wiederum die Verteilung von Land verlangt; aber an Land fehlt es nicht, nur an in gutem Zustande befindlichen Ackerland. Was von den russischen Bauern in all' den Jahren vernachlässigt ist, das rächt sich auf das Bitterste. Jetzt kommt die Not, die gewiß furchtbar ist und da nimmt die ländliche Bevölkerung, wo sie bekommen kann. Fremde Ernten werden gestohlen, fremde Wälder werden niedergehauen und das Eigentum hat in den Augen dieser Verworfenen jeden Wert verloren. Alles was sie wollen, das kann nicht von heute auf morgen geschafft werden, dazu sind wieder Jahre und abermals Jahre erforderlich. Und bis dahin? Das ist eben das Schlimme! Die Sintflut braucht nicht erst zu kommen, sie ist da!

Aus Stadt und Umgebungen.

Schwerte, den 5. Juni.

(Telegramme.) die nach dem Wunsch der Aufgeber nicht während der Nachtstunden an den Empfänger ausgehändigt werden sollen, gelangen in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens nicht zur Bestimmung, wenn sie vor der Aufschrift die Bezeichnung (Tages) tragen. Der Vermerk (Tages) wird als ein Textwort gezählt. Die Vorschrift, wonach auch der Telegrammpfänger die Bestellung von Telegrammen zur Nachtzeit ausschließen kann, bleibt unverändert.

(Das gestrige Konzert der „Ruhrtaler“) im Hotel „zur Post“ war leider nur mäßig besucht, obwohl es zweifellos ob seiner gediegenen Darbietungen eines besseren Besuches wert gewesen wäre. Es war ein angenehmes Sitzen in dem schön gepflegten, schattigen Garten, aber leider machte der gegen 10 Uhr einsetzende Regen diesem angenehmen Dasein ein Ende, und aus dem Gartenkonzert wurde ein Saalkonzert, was aber der frohen Stimmung keinerlei Abbruch tat. Die

Darbietungen der Ruhrtaler Sänger waren wie gewohnt von einer Schönheit und Klangfülle, daß sie alle Zuhörer hinarissen. Herr Musikdirektor Hahnelhoff hat seine Zwölfe meisterhaft geschult, und die Zwölfe wiederum repräsentieren ein Stimmensemble, so vorzüglich, daß jeder Dirigent seine helle Freude daran haben muß. Wir wollen uns ein Eingehen auf die einzelnen Chöre erparen, wissen wir doch alle aus den bisherigen Konzerten, in welcher vollendeter Form diese Sängerschaft ihre Aufgabe löst. Mit dem instrumentalen Teil fand sich der Dortmund-Orchester-Verein sehr gut ab; es ist ein Musikkörper, der, wenn er auch wohl nicht ganz an das Beselische Solisten-Orchester heranreicht, doch bei sehr trefflicher Besetzung für derartige kleinere Konzerte, wie es das gestrige war, wie geschaffen ist. Die einzelnen Konzertstücke wurden sehr gut vorgetragen und die Solis (Wilson-Solo und Cornet-Quartette) erweckten einen wahren Beifallsturm. Wären sich die Ruhrtaler durch den nicht gerade guten Besuch nicht beirren lassen, unentwegt fortzufahren, eine Pflege- und Begünstigung zu sein des edlen deutschen Männergesanges.

(Ein gräßlicher Unglücksfall) ereignete sich gestern nachmittag in den Rosen. Das 11-jährige Schulmädchen Velikow war in dem elterlichen Wohnraum in der Küche beschäftigt, als es auf den unglückseligen Gedanken kam, dem schlecht brennenden Herdfeuer dadurch aufzuhelfen, daß es Petroleum auf die glühenden Kohlen schüttete. Die Flamme explodierte und sofort gleich das unglückselige Kind einer Lichterlos von oben bis unten brennenden Feuerfäule. Auf die marktschreierischen Hilfsrufe eilte der im Hause weilende Herr Weber herbei, der mit großer Gelistesgegenwart sofort die Flammen erlöschte. Doch hatte das bedauernde Mädchen bereits derartige schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten, daß es sofort ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo es hoffnungslos darniederliegt. Den schwer geprüften Eltern wendet sich die herzlichste Teilnahme der ganzen Nachbarschaft zu. — Wir möchten auch an diesen traurigen Fall die dringende Mahnung knüpfen, vorsichtig zu sein im Gebrauche mit Petroleum, da doch durch Unvorsichtigkeit in der Handhabung desselben schon so manches blühende Menschenleben, so manche sorgende Hausfrau den Tod gefunden hat.

(Arbeitsjubiläum.) Der Maurermeister Joh. van Weel, Eisenindustrie wohnhaft, beging am Dienstag sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum. Der Jubilar, welcher sich allseitiger Beliebtheit erfreut, ist 25 Jahre im Dienste der Eisen-Industrie Wenden-Schwerte.

(Ein frivoler Streich) wurde am vergangenen Sonntag gegen den Viehhändler St. von hier ausgeübt. Mehrere rohe Burischen warfen eine Herrn St. gehörige Kuh auf den Ruhrweiden in eine dort befindliche tiefe Sumpfrinne, sodaß das Tier elend hätte umkommen müssen, wäre die Tat nicht rechtzeitig entdeckt worden. Das dicke Ende für die „arbeitsfreudigen“ Selben dürfte nachkommen, denn sie sind bereits ermittelt und zur Anzeige gebracht worden.

(-) **Hohenjburg, 5. Juli.** (Vergrößerung des Gemeindefriedhofes.) Für die notwendige Vergrößerung unseres Gemeindefriedhofes kamen als angrenzende Besitzungen die Ländereien des Herrn Majors von Basse und des Hotelbesizers Herrn Wulff in Frage. Nach eingehender Untersuchung der Bodenverhältnisse durch den Geheimen Medizinalrat Kreisarzt Dr. Schulte aus Hörde erfahren wir, daß dieses Gutachten sich zugunsten des etwa 180 Quadratrußen großen Acker des Herrn Majors von Basse südwestlich des Friedhofes entschieden hat und daß ein Preis von 10 Mark pro Quadratruße in Aussicht genommen ist. Das Wulffsche Grundstück kann wegen übergroßen Wasserreichtums nicht in Betracht kommen. Die Gemeindevertretung wird in dieser Angelegenheit endgültigen Beschluß fassen.

Gerechte Vergeltung.

Roman von Martin Wehrhau.

34

„Wenn die Lohse in einem Kubert waren, wie könnten Sie da wissen, daß es Lohse seien?“ examinierte der Polizist und sah den Kellner scharf an.

Dieser antwortete zunächst mit den Schultern. Da aber sagte der Detektiv seinen Arm, presste ihn und sagte in schneidendem Tone: „Geben Sie die volle Wahrheit, damit man nicht am Ende Sie für den Mörder halte!“

Josef Kiml wurde bleich. Der Schreck war ihm in alle Glieder gefahren. „Ein Lump bin ich wohl, aber das... das hab' ich nicht getan!“ stotterte er.

„Sprechen Sie also die Wahrheit und das sogleich.“ Der Kellner zögerte noch. „Wird mir auch nichts geschehen, wenn ich alles sage?“

„Sie dürfen auf die allergrößte Nachsicht rechnen, wenn Sie uns Angaben machen, die Licht in die Mordtatsache bringen,“ versicherte der Polizist.

Nun erzählte Kiml in zögerndem Tone: „Der Herr war ein hübscher, benebelt. Er trank mit seinem Glase oft an die Flasche an und lachte dabei. Gerade, als wenn er mit jemand Lebendigem sich unterhalten täte, war's. Ich sah mir dies aus der Ferne an. Er bemerkte mich und rief mich herbei. Fragte tat er, ob der Wein, den er trinke, viel begehrt würde, und ob die Leute auch einen guten Tropfen zu würdigen verstanden und so fort. Nach einer Weile fragte er mich, wann der nächste Zug nach einem Ort, den ich schon vergessen habe, wegginge. Am Ende werde er doch noch wegfahren, sagte er, aber mehr für sich. Da war es, wie er nach dem Tischenplan gesucht hat und ihm damit etwas herausfiel. Er bemerkte es nicht und ich auch nicht gleich. Ein hübscher, später erst sah ich etwas Weißes hinter seinem Sessel auf dem Fußboden liegen.“

Ich habe es auf, es war ein offenes Kubert. Weil's offen war, hab' ich halt hineingesehen... Kiml hätte nicht und nestelte wieder an seiner Kravatte. „Da weiß ich eben, daß er Lohse drin gehabt hat.“

„Was für Lohse?“ war die falsche Frage des Detektivs.

„Kreditlohe,“ antwortete der Kellner.

„Wo haben Sie sich die Lohse doch genauer angesehen,“ inquirierte mit leichtem Lächeln der Beamte.

Kiml mußte dies zugestehen.

„Zeigen Sie mir eines dieser Lohse, oder haben Sie sie nicht mehr?“ Der Polizist streckte gebieterisch die Hand aus.

Der Kellner trat einen Schritt zurück. Er war verwirrt.

„Aber ich hab' sie ja nur angestrichelt.“

Ein kurzes Aufsehen quittierte diese Beteuerung.

„Machen Sie keine Witze, denn Sie haben Reinhäusen sicher nicht alle Lohse zurückgegeben, da Sie doch seinen Zustand genau kannten.“

Kühl, aber eindringlich klang diese Logik.

Josef Kiml kämpfte mit heftigem Kopfschütteln gegen dieselbe, doch war sie so zwingender Natur, daß er endlich gestand.

„Sie haben mir Strafslosigkeit zugesichert, sonst würde ich nichts gestehen. Ein Los habe ich herausgenommen und das Kubert mit den drei anderen dem Herrn zurückgegeben. Der sah gar nicht nach, brückte mir aber als Dank eine Krone Tringelb in die Hand.“

Der Detektiv war fieberhaft bewegt: „Wo haben Sie das Los?“

„Im Koffer. Ich hab' mich nicht getraut, es zu verkaufen, weil ich geglaubt hab', es ist bezeichnet,“ gestand kleinmütig Josef Kiml. „Aber nicht wahr, es wird mir nichts geschehen?“

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß Sie auf die größte Rücksicht rechnen können. Nun aber schaffen Sie mir das Los herbei.“

Selbstverständlich ließ der Polizeibeamte den Kellner seinen Augenblick aus dem Auge, denn sonst wäre der Mann und das Los verloren gewesen. Kiml hatte nicht gelogen. Es fand sich unter seinen Habseligkeiten, in einer kleinen, eisernen Schatulle ein Kreditlohe. Es sah natürlich wie jedes andere aus, nur war in dem auf der Rückseite befindlichen Verzeichnis das Ziehungsdatum die Rubrik September 189... mit einem hellgrünen Stift stark unterstrichen. Es war dies die nächstfolgende Ziehung.

Der Beamte betrachtete das Papier sehr aufmerksam und fragte, auf den grünen Strich zeigend: „Haben Sie das gemacht?“

Der Kellner verneinte. „Nein, den grünen Strich wird wohl der Fremde gemacht haben. Ich habe das Los nachher nicht mehr angerührt.“

Der Beamte gab sofort einen ausführlichen telegraphischen

Bericht nach Hause und erhielt umgehend von Rat Schulz die Antwort: „Dank für Bemühungen. Sind sehr wichtig. Kommen Sie, jedoch mit Josef Kiml, sofort zurück. Dessen Anwesenheit ist hier unbedingt notwendig. Nehmen Sie eventuell die Buletter Polizei zu Hilfe.“

Das letztere war in der Tat nötig, denn der Kellner gebete sich wie ein Rasender, als er Buletter verlassen sollte. Er mußte sich aber natürlich fügen.

Nach einem schwülen, gewitterreichen August brach mit dem beginnenden September ganz unerwartet rauhes, herbstliches Wetter herein. Die Stadtfürstlinge suchten aus den Bergen oder Seebädern so schnell als möglich die angenehme Bequemlichkeit der Stadt wieder zu gewinnen.

Dr. Friedrich Schulz tat das Gleiche. Er hatte sich etwa eine Woche in einem Seebade aufgehalten, um seiner in der letzten Zeit stark zunehmenden Nervosität Ruhe zu verschaffen. Doch langweilte er sich nach zwei Tagen schon sehr. Das Brausen des Meeres, das immer herüber klang in seine Wohnung im Strandhotel, machte ihn womöglich noch nervöser. Es war ein unablässiges Summen, bald wie schmetternde Musik zu einem tollen Tanz, bald wie dumpfer Donner, als käme über den unendlich fernen Horizont mit seinen schwallenden, verschwindenden Linien ein schweres Unwetter heraufgezogen, das sich in dem grollenden Dröhnen der Wellen ankündigte.

Dr. Schulz wechselte das Zimmer und zog in ein Häuschen, das dem Strande am fernsten lag, aber dort hörte man wieder, wenn der Wind strich, und er ruhte fast nie, das Rauschen der Blätter von ein paar uralten Baumriesen, die umweit davon im Sande wurzelten. Er verließ darum die See und durchstreifte etwa vierzehn Tage lang die Welt. Seine Kanzleibedienten wußten kaum, wo er sich aufhalte. Erst nachträglich erfuhren sie es. Die Arbeiten kamen dadurch natürlich fast vollständig zum Stillstande.

Eines Morgens erwichen Dr. Schulz wieder im Bureau und informierte sich durch unzählige Kreuz- und Querfragen über die Ereignisse, die sich in seiner Abwesenheit vollzogen hatten. Er war verbroffen und mürrisch, seine Nervosität schien eher zu als abgenommen zu haben. Die Türe drohend hinter sich ins Schloß werfend, begab er sich in sein Zimmer.

wie ge-
daß sie
Hafelhoff
e Zwölfe
erial, so
ade daran
is die ein-
aus den
orm diese
istruen-
er-Verein
n er auch
Drcheiter
für der-
war, wie
rden sehr
und Cor-
allsturm.
ade guten
zufahren,
deutschen

ge sich ge-
ge Schul-
hman in
ligen Ge-
feuer da-
glammen
und sofort
von oben
e markte-
welfende
gegenwart
as bedau-
e Brand-
sofort ins
es hoff-
stiften El-
er ganzen
trau-
vorsichtig
noch durch
schon so
sorgende

ifter Joh.
m Diens-
Jubiläum,
25 Jahre
werte.

gangen
er ausge-
Herrn St.
ri Befind-
häte um-
ng entdekt
reudigen“
its ermit-

berung
e notwen-
es kamen
des Herrn
rn Walff
er Boden-
at Kreis-
daß diese
abstrakten
e südwest-
ein Preis
genommen
übergro-
men. Die
elegenheit

ulz die An-
kommen
unwesenheit
die Wul-

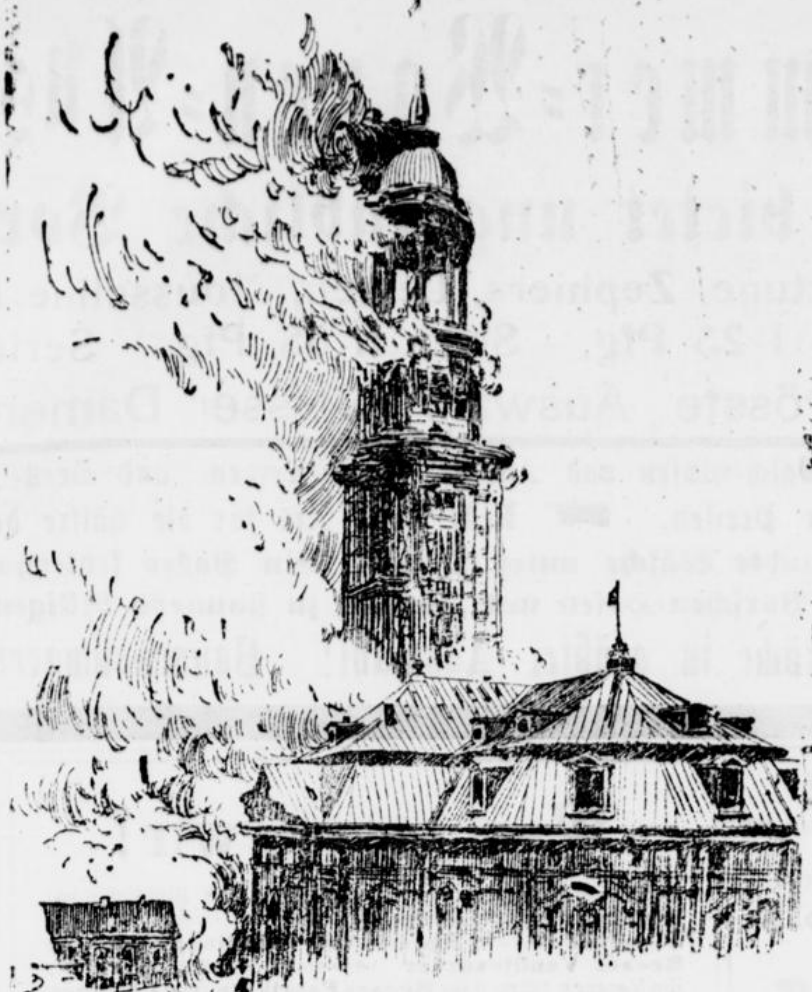
ner geber-
n sollte. Er

ch mit dem
herbstliches
Bergen oder
quemlichkeit

sich etwa
in der leg-
affen. Doch
Brauerei
im Strand-
ar ein un-
einem toll-
den unend-
vimmenden
sich in dem

Häuschen,
an wieder,
aussehen
weit davon
und durch-
zeilebedien-
nützlichkeit
sch fast voll-

Bureau und
gen über die
hatten. Er
en eher zu-
unter sich ins
132,20



Brand der Michaeliskirche in Hamburg

Unser Bild zeigt uns die brennende Michaeliskir-
che in Hamburg. Eine ausführliche Schilderung des
gewaltigen Brandunglücks bringen wir in einem län-
geren Artikel, den die Leser im zweiten Blatt finden.
Wir verzeichnen hier noch die nachstehende Meldung:
Hamburg, 4. Juli. Nach amtlicher Feststellung ist

bei dem gestrigen Brande nur der Thürmer Beule un-
gekommen. Bei den Löscharbeiten wurde ein Feuer-
wehrmann so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus
gebracht werden mußte. Eine Anzahl Feuerwehrleute
erlitt erhebliche Brandwunden.

**** Hennen, 3. Juli.** (Siebenjähriger Pro-
zeß beendet.) Endlich nach siebenjährigem Kämp-
fen ist holder Friede wieder in der Gemeinde Hennen
eingetroffen. Schreiber dieses war als geladener Zeuge
an Ort und Stelle, als sich die Streitenden zum Frie-
den die Hand reichten. Keiner der zum Vorkommen
Gefahren wollte seinen Ehren trauen und einer sagte
zum andern verwundert, wollen sich die Parteien wirk-
lich veröhnen? Ja, es war so! Der Anführer des
Streits bot seinem Gegner die Hand zum Frieden; ist
das nicht edel! Möge dieser Friede niemals wieder ge-
stört werden. Weggerechtame und Grenzen gaben von
jeher oftmals Veranlassung zu großen Prozessen, und
so war es denn auch in Hennen. Das Haus Hennen,
Besitzer Graf v. Fürstenberg, der Gutsbesitzer Heinrich
Westhoff aus Romberg zu Rheinen und der Ketten-
schmied Schulte-Holtmann hatten von alten Zeiten her
eine Gerechtsame zum Fahren und Gehen über das
Gehöft des Gutsbesizers Schulte-Noelle zu Hennen.
Letzterer machte den Vorgenannten den Weg streitig
und so kam es denn zu einem siebenjährigen Prozesse,
der am gestrigen Tage durch einen Vergleich zu Ende
gebracht wurde. — Schulte-Noelle zu Hennen über-
nimmt sämtliche entstandenen Kosten des Prozesses,
trifft einen Teil seiner Weide zur Erweiterung des neu-
anzulegenden Weges ab und trägt zweifünftel der Kos-
ten, welche durch die Anlage resp. Ausbesserung des
Weges entstehen. Dreifünftel der Wegekosten übernimmt
freiwillig Gutsbesitzer Heinrich Westhoff, aus Rom-
berg, Haus Hennen, Graf Fürstenberg gibt Grund und
Boden zum Wege. Alle Anwesenden sagten, wie sie es
jetzt machen, so hätten sie gleich tun sollen! Möge aus
diesem Prozesse mancher lernen, daß ein magerer Ver-
gleich — aber zu rechter Zeit — besser ist, als ein fetter
Prozeß.

Westfalen und Rheinland.

*** Hagen, 4. Juli.** (Vom hiesigen Schwur-
gericht) wurde heute der Bäckergehilfe Schmidt, der
am 11. Dezember v. J. einen Mordversuch auf die Ehe-
frau Feld unternahm, die das Verhältnis zu ihm ab-
gebrochen hatte, zu 3 Jahren und 4 Monaten Gefäng-
nis verurteilt.

*** Castrop, 4. Juli.** (Von einem schweren
Schicksal) betroffen wurde am gestrigen Abend die
Familie des Bäckermeisters Wilhelm Schütt. Das 17
Monate alte Töchterchen näherte sich in einem unbe-
wachten Augenblick der auf dem Hofe stehenden mit
Wasser gefüllten Badewanne und fand darin seinen
Tod. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche
waren ohne Erfolg.

*** Arnsberg, 4. Juli.** (Unheimlicher Fund.)
In einem Garten an dem alten Soester Wege hinter
dem Schloßberge wurde dicht an der Hecke, etwa 50
Zentimeter tief im Boden liegend, einmoch gut erhalte-
nes Gerippe, einer erwachsenen Person angehörend,
aufgefunden. Eine Gerichtskommission wird heute
nachmittag an der Fundstelle die nötigen Erhebungen
machen.

*** Vorken, 4. Juli.** (Sonderbarer Zufall.)
Zu dem Brande des Küsterischen Sägewerks wird uns
noch mitgeteilt, daß etwa 8 Minuten von der Brand-
stätte entfernt zufällig die freiwillige Feuerwehr Ge-
mens ihre monatlichen Übungen abhielt. Trotzdem
die stramme Wehr den Brand von Anfang an bemer-
kte, konnte sie nicht zu Hilfe eilen, da nach dem Gesetze
die Feuerwehren der Nachbarorte ungerufen nicht er-
scheinen dürfen.

*** Essen, 4. Juli.** (Fräulein Barbara
Krupp,) die zweite Tochter des verstorbenen Erz-
Krupp, verlobte sich mit Regierungs-Assessor Frhr. Zi-
to v. Wilnowski, Sohn des Oberpräsidenten von Sach-
sen.

*** Opladen, 4. Juli.** (Tod auf den Schie-
nen.) In der Nähe von Reusbrath wurde heute mor-
gen zwischen den Schienen der Rheinischen Eisenbahn
die schrecklich verstümmelte Leiche eines jungen Man-
nes aufgefunden. Der Kopf war vollständig abge-
trennt. Wie sich das Unglück zugegetragen hat oder ob
der junge Mann freiwillig in den Tod gegangen ist,
konnte noch nicht ermittelt werden.

Kleine Chronik.

Frankfurt a. M., 4. Juli. Die Gräfin Karoline
Bothner, geb. Würfel aus Frankfurt a. M., die Ge-
mahlin des in Nidling lebenden Grafen Ludwig Both-
ner, hat sich in einem Schmerzensanfall heimlich vom
Hause entfernt. Man befürchtet, daß ihr ein Unglück
zugefallen ist.

Magdeburg, 4. Juli. Das Schwurgericht verur-
teilte den Steinbrucker Ernst Wilde wegen Raubmor-
des an dem pensionierten Bahnwärter Hennig zum
Tode. Wilde nahm das Urteil ganz gleichgültig auf.

Freiburg i. Schweiz, 4. Juli. Am Fuße einer
Felswand des Berges Molefion haben Touristen in
der Höhe von 2000 Meter den Beinamen eines Reichen-
den entdeckt, dessen Name noch nicht festgestellt ist. Der
Fote trug rote Strümpfe.

Salzburg, 4. Juli. Der Vergiftungs-Johann Lamp-
recht, der im Winter Offiziere und Mannschaften des
Kaiserjägerregiments im Skifahren unterrichtete, er-
stach die Glockenwirtin Cecilia Anginger in der Wirt-
stube und flüchtete. Später wurde er in der Nähe des
Truppenspitals schwer verletzt im Gebüsch aufgefunden.
Lamprecht brachte sich selbst neun Stichwunden
bei. Die Wirtin, verheiratet und Mutter dreier Kin-
der, hatte mit Lamprecht ein Liebesverhältnis, das sie
lösen wollte. Lamprecht verübte den Mord aus Ei-
ferucht.

Bukarest, 4. Juli. In der Bukarester Ausstellung
explodierte das Pulverdepot bei der Aufführung der
Kämpfe von Port Arthur, wobei 5 Personen schwer
verletzt wurden.

Altoona (Pennsylvania), 4. Juli. Heute wurde
ein Straßenbahnwagen von Unbekannten den steilen
Abhang zwischen dem Bergwerkstädtchen Puritan und
Portage hinabgestoßen. 11 Personen kamen ums
Leben.

Vermischtes.

*** (Zwei merkwürdige Wetten)** hat nach der Tgl.
Ndsch. ein Landmann in Doose bei Eckernförde abge-
schlossen. Zunächst wettete er mit einem Musiker, daß
er auf seiner Koppel mit einer mit zwei Pferden be-
spannten Maschine länger ununterbrochen mähen, als
der Musiker blasen könne. Der Musiker, der hinter der
Maschine gehen und blasen mußte, gewann, und
„Freut euch des Lebens“ spielend, zog er mit dem Bau-
er von der Koppelheim. In der anderen Wette hatte
der Landmann behauptet, er wolle eher ein Pfund Si-
rup essen, als der Gastwirt des Ortes ein neun Meter
langes Ei, das um einen Besenstiel gewickelt war, ab-
wickeln. Diesmal gewann der Landmann, denn viel

mehr als ein Viertel hatte der Gastwirt nicht ab-
gesehen, als der Siruptopf schon leer war.

Letzte Drahtmeldungen.

Bier Kinder vom Blitz erschlagen.

Adnigsberg, 5. Juli. Vier Kinder einer Familie
aus Admonien bei Goldap wurden vom Gewitter
und Regen überrascht und suchten Schutz unter einem
Baum. Ein herniederfahrender Blitz zerschmetterte
den Baum und tötete sämtliche vier Kinder.

Der Brand in Hamburg.

Hamburg, 4. Juli. Die Ursache des Brandes der
Michaeliskirche ist jetzt dahin aufgeklärt, daß bei der
Legung neuer Kupferplatten auf dem Dachvorsprung
unterhalb der Uhr das ausgehörte Holz an der Ab-
flamme Feuer fing. Die Dachdecker versuchten, den
anfänglich geringen Brand mit Wasser aus dem Turm-
behälter zu löschen, was auch gelang, und arbeiteten
dann weiter. Die Flammen hatten aber unter den
übrigen Kupferplatten schon weiter gefressen und schlu-
gen nach einigen Minuten so mächtig hervor, daß die
bisherigen Löscharbeiten aussichtslos waren. Nun erst
wurde durch den Turmwächter mit der Hauptwache
Groschener gemeldet. Inzwischen aber stand schon der
ganze Turm in Flammen. — Auch der Geizer eines
der Michaeliskirche benachbarten Warenhauses, das
das Feuer zerstörte, wurde bei dem Brand getötet, in-
dem die herabstürzende Kugel ihn erschlug.

Spionage-Prozeß.

Leipzig, 4. Juli. In dem Prozeß gegen den Ma-
schinenbauhilfsler Doffen aus Offen wegen Spionage
wurde der Angeklagte zu drei Jahren Zuchthaus, fünf
Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht
verurteilt. Von der Beschuldigung rauchloses Pulver
an das Ausland verkauft zu haben, wurde er freige-
sprochen, da er nicht gewußt habe, daß das Pulver ge-
heim zu halten sei. Die Verurteilung erfolgte, weil
der Angeklagte den Fragebogen einer auswärtigen Re-
gierung beantwortet hat und von einem Dreher bei
der Firma Krupp eine Zeichnung über Rückrohrlauf-
Geschäfte verlangt, statt welcher er Zeichnungen von
Schiffsgeschützen erhielt, die nicht geheim zu halten
waren. Strafschärfend war die auffallende Hartnäk-
tigkeit, mit der der junge Mann vorgegangen ist.

In den Alpen erstoren.

Nirola, 4. Juli. In einer Alpenhütte unweit des
Gotthard-Hospizes wurde gestern eine erstarrte Leiche
aufgefunden. Nach den vorgefundenen Papieren
wurde die Leiche als die des Wirtensfabrikanten Adam
Stod aus Nidhaffenburg festgestellt. Stod muß durch
Erkälten seinen Tod gefunden haben.

Deutsch-französisches Wettrennen.

Paris, 4. Juli. Nach hier vorliegenden telegra-
phischen Nachrichten hat der Dampfer „Deutschland“
von der Hamburg-Amerikaline Cap Vigard mit 80
Meilen Vorsprung vor der „Provence“ passiert.

Rußland und Japan.

Petersburg, 5. Juli. Einem Schreiben einer gut
unterrichteten Persönlichkeit, die im fernen Osten weilt,
entnimmt die Nowoje Wremja folgende Mitteilungen:
Nach der Räumung der Mandchurie ist hier Stille,
aber eine unheimliche Stille eingetreten. Ein Krieg ist
unvermeidlich, und zwar wird er nicht lange auf sich
warten lassen. Die Japaner sind fest entschlossen, und
die Eisenbahn bis Charkow zu entreißen. Auf ihre
Veranlassung wurden nach Wodune, Bizikar und an-
deren wichtigen Punkten nach europäischem Muster aus-
gebildete chinesische Truppen gesandt, denen die Japa-
ner Gewehre lieferten. In Wodune stehen schon 1500
Chinesen. Unsere Lage ist hier jedenfalls sehr heikel.
Ein schlimmes Anzeichen ist auch das Anwachsen der
Zahl der Chundshen.

Erdschöke.

Cetinje, 4. Juli. Seitewunden hier zwischen 5 und
11 Uhr vormittags vier Erdschöke, zwei leichte und zwei
ziemlich starke, verspürte. Schaden wurde nicht angerich-
tet. Auch im Innern des Landes wurden die Erdschöke
wahrgenommen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Meteorologisches Observatorium Aachen.
Voransage für den 6. Juli.

Wind: Mäßige östliche Winde.
Bewölkung: Veränderlich.
Niederschläge: Gewitterregen.
Temperatur: Kühler.

Die Wetterausgabe bezieht sich auf die Zeit vom
Abend des Tages der Ausgabe unserer Zeitung bis
zum Abend des folgenden Tages. Wenn sie über Re-
gen und Gewitter nichts enthält, so wird angenommen,
daß solche nicht eintreten. Die Voransage für die
Nacht- bzw. Tagestemperatur gilt im Vergleich mit
der entsprechenden Temperatur der vorigen Nacht
bzw. des vorigen Tages.

Verantwortlicher Redakteur: Wtlh. Schade, Schwerte.

PFEIFFER & DILLERS
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der beste Kaffeeersatz! Auch in Paketen und in
Kaffeemaschinen. Reichhaltige Packungen erhältlich.
KAFFEE-ESSENZ

Gebr. Stein
Schwerte.
10 %
Rabatt auf
Sommer-Waren.

Sommer-Waren-Ausverkauf

bietet unglaubliche Vorteile!

Kattune, Zephiere, Leinen, Mousseline und Satins.
Serie I 25 Pfg. Serie II 38 Pfg. Serie III 55 Pfg.

Grösste Auswahl weisser Damen-Blusen.

Anaben-Wasch-Blusen und Anzüge, Kistze-Leinen- und Drell-Joppen zu beispiellos billigen Preisen.

Reste aller Art für die Hälfte des Wertes!
Angekaufte Wäsche unter Preis! Ein Posten fehlerhafter Herren- und Damen-Hosen und Joppen zu kammend billigen Preisen!

Costüm Röcke in größter Auswahl! Baumwollwaren enorm billig!

Biehseuchen.

Erlöschen:

Notlauf unter dem Schweinebestande des Landwirts Kleingart zu Eichlinghofen, Amt Barop, Kreis Hörde.

Barop, den 28. Juni 1906.

Die Polizei-Verwaltung.
Freitag.

Kartoffeln

mag. bon. bekannte beste wohlschmeckend: Ware, durchaus weiß, kochend und saulfrei, wieder vorrätig; heute letzter Wagon dieser Sorte

Neue Kartoffeln

täglich frische Ware zu billigen Tagespreisen empfiehlt

A. A. Haape
Schwerte, Poststr. 2.



5 M.

ersparen Sie bei Verbrauch von 10 Pfund Delikatess-Margarine SOLO in Carton gegenüber dem gleichen Quantum teurer Butter. Deshalb zögern Sie nicht länger, diesen vorzüglichen Butter-Ersatz gleich hunderttausenden anderen Hausfrauen zu verwenden und fordern Sie gleich jetzt bei Ihrem Kaufmann

SOLO in Carton

PIANOS

moderner Bauart, alle neuesten Fortschritte mit hundertjähriger Erfahrung vereinigend, unübertroffen klangschön; leichteste Spielart, fest in Stimmung, geschmackvoll im Aussehen, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl, bei besten Preisen und bequemen Bedingungen.

K. K. Hofpianoforte-Fabrik
gegr. 1794 in Barmen
Neuerweg 40.

Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. — Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwillig und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Alleinverkauf von Eskey, Mason & Hamlin Orgeln, sowie des Original-Klavierspielapparates

IBACH

Filiale: Köln
Neumarkt 1 A
Filiale: Düsseldorf
Schadowstrasse 52.
PIANOLA



mird nachweislich von mehr als
150 000 deutschen Hausfrauen benutzt.
Verkaufsstelle: Nachweis d. C. Koch, Berlinburg.
General-Vertriebsstelle

Wohnung

von zwei Zimmern sofort zu vermieten
Westenstraße 9.

Zum 1. Oktober d. Js. sucht ein Beamter eine

Wohnung
v. 5 Zimmern. — Angebote u. P. R. 2449 „Schw. Ztg.“

4 große Zimmer
mit Zubehör zum 1. Oktober billig zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Zeitung

Wohnung
von 2-3 Zimmern, womögl. abgeschlossene Etage, zum 15. Sept. oder später zu mieten gesucht. Angebote unter L. K. 2490 an die „Schw. Ztg.“

Einfach
möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension zum 1. Aug. zu vermieten.
Senningsweg 1.

2 anständige junge Leute erhalten
Kost u. Logis.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. „Schw. Ztg.“ 2483

2 Ladenlokale
mit Wohnungen an der Hauptstraße sofort billig zu vermieten. Ladeneinrichtung vorhanden. Näheres beim Eigentümer F. A. Haape, Poststr. 2

Suche zum 15. Oktober ev. 1. November ein properes, zuverlässiges evang.
2489

Mädchen
für alle Hausarbeit.
Frau J. Wigglinghaus sen., Schwerte, Hagenerstraße 84.

2 Bettstellen
mit Matratze billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schw. Ztg. 2490

Milch
täglich 100 bis 200 Liter
2490

gesucht. Angeb. mit Preisangabe unter R. Z. 2281 an die Geschäftsstelle d. Schw. Zeitung

Erste neue
holl. Seringe
D. 1 M. empfiehlt
F. A. Haape.

Achtwochenferkel
hat preiswürdig abgegeben.
Schwarzelühr,
2475

Morgenmädchen
sofort gesucht. 2496
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Schw. Ztg.“

Musikunterricht
für Klavier und Geige
erteilt, auch schon
vorgeschrittenen Schülern
Willy Weber,
konserv. gebild. Lehrer der Musik
Kuhstrasse 2. 1306

Darlehen von 100.00 Mark.
aufwärts prompt und diskret.
F. Moer, Dortmund, Geroldstr. 10.
Sprechst. 10-12 u. 3-6 Uhr.
Hilfsporto erheben

Was essen wir?

Mehlspeisen, Kuchen, Pudding sind bei der Hitze die beliebtesten und bekömmlichsten Speisen, wenn **Reeses 5-J-Bäckpulver, Reeses-Spar-Puddingpulver** und **Reeses Vanillinzucker** verwendet werden. Vorzüge: Ein Versuch lehrt, dass **Reeses Fabrikate** trotz billiger Preise an Güte nicht übertroffen wurden.

Haarausfall!

Haarspalle!

Immer und immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten alt- und viel erprobten **Pandner's Brenneffelpilz** und per Flasche 0,75 und 1,50, acht mit dem **Wendelsteiner Kirschenl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhilft den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg., Alpina-Milch à Mk. 1,50.** Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.
Dr. Sepp, G. Klein, Carl Grog, L. Weinberg

Alle Bücher und Schriften

insbesondere alle Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels liefert bzw. besorgt
schnellstens

Carl Braus, Buch-, Kunst- und Schreibwarenhandl.
Grosse Marktstrasse 3-5.

Deutsche Weingesellschaft

Duhr & Co., Köln a. Rh.
Rheinberg 1-5. Reichsbank-Giro-Conto.
Kais. u. Königl. Hoflieferanten.
Preisgekr. m. 55 Staats- u. gold. Medaillen.
Rhein-, Mosel-, Ahr-Weine
sowie Bordeaux-, Burgunder-, Medicinal- und Dessert-Weine:
Sherry, Madeira, Samos, Portwein, Malaga, Tokayer etc.
Arrac, Rum, Punsche.
Cognacs, Champagner
bessere deutsche und französische.
Erste Bezugsquelle für alle in- und ausländ. Weine.
Duhr's Reconvalescenten-Wein Originalfl. Mk. 1.10.
Erhältl. in den bekannt. Niederl. Weit. Niederl. werd. errichtet.

Gold

wert ist ein gutes, reines Gesicht
roßes, jugendfrisches Aussehen
weiße, sammtw. Haut u. blendend
schöner Teint. Alles erzeugt die
Bleichenpferd-Fliegenmilch-Seife
von Bergmann u. Co., Radbeul
mit echt. Schutzmärkte Steckenpferd,
à Stück 50 Pfg. bei Carl Braus,
und in der Adler-Apothek.

Darlehen auf Möbel, Wirtschaft
usw. gibt Selbstgeber ohne unnötige
Borauszahl Anger, Be fin
Gubener Str 64 Hilfsporto.

Luhns
wäscht
am besten

Schirme!

größte Auswahl, billigste Preise.
Reparaturen werden schnell
und billig besorgt.
Friedrich Reineke,
Küfingstraße 14



Kavallerie-Verein
Schwerte.

Generalversammlung
am 8. Juli 1906, abends
8 1/2 Uhr im Vereinslokal.

Tagesordnung.
1. Zahlung der Beiträge.
2. Neu-Aufnahmen.
3. Nach Berghofen 5. Aug. cr.
4. Herlohn 14. Aug. cr.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Bereinigung ehem.
Kameraden des 16.
Armee-Korps.

Samstag, den 8. Juli
vormittags 8 Uhr
im Gasthof
„Zum alten Rathaus“:
Antreten zum Abmarsch nach
Dortmund (Korps-Appell)
Das Komitee.

Freitag und Samstag von
abends 8 1/2 Uhr an werden in
obigem Lokale noch Anmeldungen
zur Teilnahme entgegengenommen.

Patentanwalt 1805

Sondermann, Elberfeld
Annah-
me stelle
Hagen i. W.
Bahnhofstr. 49. Fernsprecher 114.

Reparaturen
an Uhren u. Goldwaren
werden gut und billig
unter Garantie ausgeführt.

Andreas Schaefer
Uhrmacher
Schwerte, Hüsingstr. 10
im Hause des Herrn 1345
Wilh. Kett.

Für die
Reisezeit

halte ich mich zur Lieferung bzw.
Beforgung sämtlicher

Reiseführer
Verkehrsbücher

und
Wegekarten
bestens empfohlen.

Carl Braus,
Buch-, Kunst- u. Schreibwaren-
Handlung.
Gr. Marktstr. 3-5.

Der allgemein beliebte in
Taschenformat erscheinende
Westfälisch-Rheinische

Schwerter Zeitung

Amkliches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertagen.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf.
für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beläge: „Illustrierter Familienfreund.“
Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Peitzelle oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezelle 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan
des Kreises.
Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Börde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechts-
verbindliche Kraft.
Druck u. Verlag von Carl Brauns, Schwerter. Fernsprech-Anschluss
Nr. 62 Amt Schwerter. Telegr.-Adresse Brauns, Schwerter-Ruhr. 0

Nr. 155.

Donnerstag, den 5. Juli 1906.

38. Jahrgang.

Wohnungsfrage und Sozial- demokratie.

Eine der wichtigsten sozialen Fragen ist die Wohnungsfrage und für die Wohlfahrt der Arbeiter ist nichts so ersprießlich, wie die Fürsorge für eine behagliche Häuslichkeit. Gerade in diesem Punkte der Arbeiterfürsorge aber versagt die Sozialdemokratie nicht nur, sondern leistet konsequenten und kräftigen Widerstand. Die sozialdemokratische Partei weiß eben, daß diejenigen Arbeiter, die durch ein ansehnliches Heim und ein freundliches Familienleben von dem Besuche der Gastwirtschaften und massenhaften Versammlungen ferngehalten werden, unsichere Kantonnisten für die Parteibewegung sind. Wer sich ein sauberes Heim geschaffen, wer gar noch Besitzer eines solchen geworden ist, will, so bemerkt die „Schlesische Volkszeitung“ mit Recht, nichts vom Umsturz wissen; wer aber im Wirtshaus seine Zuflucht sucht, der wird dort reif gemacht für die Arbeit der „Genossen“.

Wenn die sozialdemokratischen Blätter die Mißstände der Arbeiterwohnungen schildern, so tun sie das, um Parteipropaganda zu treiben. Aber alle Bestrebungen, das Wohnwesen zu verbessern, sei es durch gemeinnützige Gesellschaften oder durch Reichs- und Staatsbeihilfe oder gar durch Wohlfahrtsvereine, sind in der schlimmsten Weise, ohne jemals daran zu denken, selbst Vorschläge zu machen oder zur Verbesserung der Arbeiterwohnverhältnisse Hand anzulegen. Ist doch das sozialdemokratische Wort, die Gasthäuser seien die hervorragendsten Aufklärungsstätten für das Proletariat, noch unvergessen. Und erinnert man sich doch an die charakteristische Auslassung des Bremer Sozialistenblattes, das offen ausgeführt hatte, wie gut es sei, daß fortan der Bremer Arbeiter, denen es bisher so leicht gemacht worden war, eigene Häuschen zu erwerben, ein solcher Besitz eines eigenen Heims unmöglich gemacht werden sollte. „Los von Grund und Boden muß der Arbeiter, bevor er revolutionär denken und handeln kann!“

So hiess es in der sozialdemokratischen „Bremer Bürgerzeitung“.

In der Tat stehen die Sozialdemokraten — und

mit ihnen die Sozialpolitiker der Brentanischen Schule — auf dem Standpunkte, die eigenen Arbeiterwohnungen seien Fesseln, durch die die Arbeiter noch abhängiger von den Arbeitgebern gemacht werden, an der Scholle festgebunden werden sollten. Das Arbeiterhäuschen sei für den Arbeiter nur eine eiserne Kette, um seine Bewegungsfreiheit, sein höchstes Gut zu beeinträchtigen. Die bürgerliche Gesellschaft fürchte sich vor der „revolutionären Kraft des Elends“. Lediglich diese Kraft wolle sie abtölpeln. Der Abgeordnete Bebel nannte am 24. Februar 1894 im Reichstage die Anlage von Arbeiterwohnungen durch Arbeitgeber den schlimmsten Auswuchs aller Wohlfahrtsmaßnahmen. Das Wirtshaus dagegen ist der fruchtbarste Boden für die sozialdemokratische Agitation. Als Ende des Jahres 1890 die preussische Regierung die Einführung einer besonderen Betriebssteuer für Gast- und Schankwirts beauftragte, war das Zentralorgan der Sozialdemokratie in hohem Grade entrüstet und erklärte die Gast- und Schankwirtschaft für die Stützen des öffentlichen Lebens, denen man zum Danke verpflichtet sei, deren Einnahmen nicht beeinträchtigt werden sollten.

Wie wäre öffentliches und politisches Leben wohl denkbar, fragte das sozialdemokratische Zentralorgan Mitte Dezember 1890, ohne die Gast- und Schankwirtschaft? Wo stünde unser politisches Leben wohl heute, wenn die Gastwirte ihre Lokale nicht zu Versammlungen und ihre Bier- und Weinstuben nicht zu vertraulichen Gesprächen politischer Freunde hergegeben hätten? Man lasse diese Stätten des öffentlichen Lebens mit polizeilichen und anderen Verfolgungen hübsch in Ruhe. Der Staat wird uns nie Sätze für unsere politische Erbauung und für unsere politische Freiheit bauen.“

Diese Auffassung fand kurze Zeit darauf in der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Neue Zeit“ noch schärferen Ausdruck. In einer Artikelreihe über den „Alkoholismus und seine Bekämpfung“ wurde das Wirtshaus als das „einzige Bollwerk der politischen Freiheit des Proletariats“ erklärt und mit Rücksicht darauf, daß unter dem Sozialistengesetz jedes von Parteigenossen besuchte Wirtshaus einer „Geheimbund“ bilde, der Einnahme in den Denken und Handeln verbreitete und den Zusammenhang unter den einzelnen

Genossen aufrecht hielt, offenherzig hinzugefügt:

„Ein Sozialistengesetz, das dem Proletariern nicht den Wirtshausbesuch unmöglich macht, wird stets wirkungslos bleiben. Gelänge es dagegen der Temperenzlerbewegung in Deutschland, ihr Ziel zu erreichen und die deutschen Arbeiter in Masse zu bewegen, das Wirtshaus zu meiden und sich außerhalb der Arbeit auf das ihnen so verlockend geschilderte Familienleben zu beschränken, gelänge es den Temperenzlern, dann hätten sie erreicht, was dem Sozialistengesetz niemals auch nur annähernd gelungen ist. Der Zusammenhalt des Proletariats wäre gesprengt, es wäre auf eine Masse zusammenhangloser und daher auch widerstandsfähiger Atome reduziert.“

So wird von der sozialdemokratischen Presse hin und wieder der Schleier gelüftet, der die wahren Beweggründe des Widerstandes gegen die Fürsorge für Arbeiterwohnungen verhüllt. Nicht nur als Fesseln zu Gunsten der Arbeitgeber betrachtet die Umsturzpartei das behagliche Arbeiterwohn- und das gemüthliche Familienleben, sondern als „einen die revolutionäre Kampfesfähigkeit der Arbeiter außerordentlich lähmenden Faktor“ — so heisst es in der „Bremer Bürgerzeitung“.

Westfalen und Rheinland.

* Bochum, 3. Juli. (Das Schwurgericht) verurteilte die unverheiratete Auguste Arndt vom hier wegen räuberischer Erpressung zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Der Zuhälter der Angeklagten, ein gewisser Baum, wurde auf Antrag des Staatsanwaltes in der Verhandlung verhaftet. Die Angeklagte trat eines Abends in der Marienstrasse unter dem Schutze ihres Zuhälters Baum dem bejahrten Kaufmann Walger entgegen und setzte ihm ein Dolchmesser auf die Brust. Sie drohte ihn zu erstechen, wenn er nicht sein Geld herausgebe. Walger gab dann auch das Geld heraus.

* Essen, 4. Juli. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich heute Abend gegen 6 Uhr in der rheinischen Zärberei und Wäschmanufaktur von Gustav Heinrichs in dem Hause Mathildenstrasse 9. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Weise explodierte ein Ben-

zolin, welcher die Dame gestreift, so gleichgültig oder geringfügig war jener, den er deren Begleiter wibmete.

„Der junge Mann ist wohl im Hause bedienstet?“ fragte den Advokat.

„Nicht gerade. Der Herr Rat hat ihn provisorisch in den Polizeidienst aufgenommen, und zwar gegenwärtig als seinen Sekretär.“

„Ich sollte den Menschen kennen!“

„Gewiss werden Sie ihn kennen. Der junge Mann war nur lange krank und wird sich dadurch stark verändert haben. Es ist Julius Karr.“

„Doch nicht etwa der Sohn meines verstorbenen Schreibers?“ war der erstaunte Ausruf des Doktors.

„Er ist es.“

„Wie ist denn mein Bruder auf diesen Gedanken gekommen? Der junge Mann soll ja gar nichts taugen, ein Tunichtgut sein!“

Dr. Schulz schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Ich glaube, er hat um einen Dienst beim Rat. Er hat ihm übrigens seine Vergangenheit nicht verschwiegen. Der Rat will es aber trotz alledem mit dem jungen Manne versuchen.“

„Der Versuch wird wohl auch ein solcher bleiben. Nebenbei bemerkt, ist es sehr stark, daß diese Leute meinem Bruder mit einem solchen Anliegen zu kommen wagten! Man kann daraus deutlich sehen, wie wenig Charakter diese Leute besitzen. Wäre ich an meines Bruders Stelle gewesen, ich hätte Sie schon heimgeleuchtet.“

Der Doktor regte sich förmlich auf.

Das Mädchen sah ihn verwundert an. Der alte Karr ist gänzlich unfähig zu einer Arbeit. Er ist auch geistig etwas mangelhaft. Die Leute sollen sogar gehungert haben, sagte sie mitteilig. „Da tut es doch, meines Bruders, not, daß der Sohn etwas zu verdienen sucht, und man kann ja nicht wissen, ob er nicht wirklich den festen Vorsatz hat, sich ernstlich zu bessern.“

„So! Und mein Bruder hat ein gutes Herz. Da hat er sich derselben angenommen. Er wird aber bald einsehen, daß er nur Unbarm ernten wird.“

„Der junge Mann läßt sich, wie Ihr Herr Bruder sagt, ganz gut an. Er soll nicht nur intelligent, sondern auch willig sein, und bis heute zu Klagen noch nicht den geringsten Anlaß gegeben haben.“

Gerechte Vergeltung.

Roman von Martin Behrau.

85

In einen Stoß Zeitungen sah ihn bald darauf der eine Schreiber vertriebt, der ihm etwas zur Unterschrift vorlegte.

Nach einer halben Stunde etwa kam der Doktor, wie aus einer Kanone geschossen, in das vordere Zimmer gestürzt. Sein Gesicht war dunkelrot und die Augen glänzten. Er klopfte den Schreibern auf die Schultern, lobte sie wegen der braven Arbeit, die sie während seiner Abwesenheit geleistet hätten und gab jedem zwei Tage Urlaub zum Ausruhen. Seine Stimme war die beste von der Welt und er zeigte sich über den Dank der Schreiber sehr gerührt.

Eine lange Weile hörten diese ihn dann in seinem Zimmer auf- und abzuwandern. Einmal war es, als ob ihr Chef aufschrie. Sie ließen die Federn ruhen, doch vernahm man nichts weiter. Kurze Zeit darauf entfernte sich Dr. Schulz.

In einem der elegantesten Restaurants verschwand der Advokat. Nachdem er dort ein sehr kräftiges Frühstück eingenommen, durchschritt er die prunkenden Hauptstrassen, in denen ein Wagen ohne Ende war. Das brauste, pöbelte, läutete, schrie. Langsam schritt Dr. Schulz längs der Häuser an den prächtigen Bäumen mit ihren großartigen Auslagen.

Auf einmal stand er Frida Loring gegenüber, die eben aus einem der Bäder heraustrat. Freundlich leuchteten ihre dunklen Augen.

Der Advokat drückte einen Fuß auf die wohlgeformte, von gelbem Handtuch umschlossene Hand.

Die frische, leichte Bräune des Gesichts, die er der See verdankte, leuchtete den Doktor gut.

„Der Aufenthalt an der See scheint Ihnen wohlgetan zu haben, Herr Doktor? Sie sehen sehr munter aus,“ plauderte Frida Loring, als er ihr den Arm gereicht und sie nun langsam durch die Strassen dem Stützpunkt zuschritten.

Der Regen, der vormittags niedergerieselte war, hatte aufgehört. Durch die weißgrauen Wolken drang hie und da ein heller Farbenton, als versuche die Sonne einen Durchbruch durch den dunstigen Schleier.

„Die See ist ja schön und die Luft köstlich, aber unendlich einsam und öde. Das ist unerträglich.“

„Man sagt, daß nur schlimme Gedanken die Einsamkeit nicht vertragen,“ lachte Frida.

Dr. Schulz verzog das Gesicht. „Ich glaube, die Nervösen vertragen die Einsamkeit überhaupt nicht. Uebrigens, wo verbrachten Sie, gnädiges Fräulein, die letzten vier Wochen?“

„In Hause in Schlesen; ich war bei Papa! In einem Badeort, wie es in den Subleten ja sehr hübsch gibt.“

„Ich dachte, Sie würden mit der Familie Schulz senior Fisch aufsuchen. Ist bei meinem Bruder alles wohl?“

„Natürlich. Bismarck die Paula. Die hat natürlich kolossale Er-oberungen gemacht in Fisch.“

„Klang es ein wenig pointiert von den hübschen Lippen Fridas.“

Der Advokat lachte. „So, na, die verdient meine nichts auch.“

Sie ist wirklich ein prächtiges Mädchen.“

Unter dem Schleier hervor moßen ihn zwei kluge Augen, die nicht mehr so ganz heile sahen.

Ein paar Augenblicke herrschte Schweigen. Sie überschritten eben eine belebte Strassenpassage. Dann fragte der Doktor: „Gedenken Sie, gnädiges Fräulein, an dem Weinlesefest teilzunehmen, das Ende dieses Monats in der Hauptstadt stattfinden soll?“

„Das weiß ich wirklich noch nicht. Ich habe von Papa nur vierzehn Tage Urlaub erhalten, da wird es kaum gehen. Uebrigens wird mich niemand dabei vermissen.“

„Oh. Dem muß ich widersprechen,“ lachte der Doktor und sah das Mädchen mit einem feurigen Blicke an.

Frida lächelte schwach. Die sichere Haltung verließ sie mit einem Male. „Das haben Sie gewiß schon mehr Damen gesagt oder werden es sagen, Herr Doktor,“ perlte es durch die festen, weissen Zähne, während eine helle Röte ihre Wangen überzog.“

„Bardon. Das ist nicht die Wahrheit,“ rief er aus und maß ihre volle Gestalt neuerdings derart, daß sie bebend ihren Arm aus dem seinen zog.“

Sie waren vor der Wohnung des Polizeirates angelangt.

Ein junger, schlacht gekleideter Mann kam eben aus dem Hause und zog tief seinen Hut.

Das intelligente Gesicht mit dem kurz geschnittenen, blonden Bart sah lebend aus. Die Wangen waren schmal, die Wölbung der Knochen war deutlich erkennbar. So respektvoll der Blick

zinkfessel und überschüttete fünf Arbeiter mit der brennenden Flüssigkeit, sodass sie sofort lichterloh brannten. Das Feuer hatte auch das Gebäude ergriffen. Der städtischen Feuerwehr gelang es jedoch nach etwa einstündiger Tätigkeit, den Brand zu löschen. Von den fünf verunglückten Arbeitern trug einer lebensgefährliche, die übrigen vier dagegen weniger schwere Verletzungen davon. Sämtliche fünf Verunglückten wurden dem Krankenhaus zugeführt.

*** Solingen, 4. Juli.** („Barenproben.“) Hier war es Sitte geworden, daß einzelne Messer oder Scheren oder sonstige Erzeugnisse der heimischen Arbeit an die Besteller als Muster ohne Wert verhandelt wurden, wodurch der Postverwaltungen ein nicht unerheblicher Einnahmefall entstand. Es ist daher von Reichs-Postamt entschieden worden, daß Sendungen an Privatpersonen, insbesondere alle Sendungen der Einzel-Verhandelsgeschäfte, als Muster- bzw. Warenproben nicht mehr angenommen werden. Dagegen werden Muster von Messern, Scheren und dergl. als Muster-Sendungen angenommen, wenn in jedem Einzelfalle erkennbar ist, daß der Gegenstand auch wirklich als „Muster“ verschickt werden soll. Das wird in der Regel dann angenommen, wenn es sich um Warenproben im Verkehr zwischen Industrie- und Handelsfirmen oder zwischen Industrie- und Ausfuhrfirmen und ihren Agenten handelt.

Brand der Michaeliskirche in Hamburg.

Hamburg, 4. Juli.

Ueber die Katastrophe werden dem H. Fremdenblatt noch folgende Einzelheiten gemeldet.

Die Ursache des Brandes.

Es war etwa um 2,30 Uhr, als aus dem Turm unterhalb der Uhr, welche zurzeit einer größeren Reparatur unterzogen wurde, dichte Rauchwolken hervorbrachen und nach wenigen Minuten folgten diesen züngelnde rote Flammen, die sich in kürzester Frist zu einer gewaltigen Flammenmasse verzweigten, die den ganzen unteren Turm und die westliche Säulenhalle, welche die Kuppel trägt, einhüllten und dann etwa so hoch wie die Turmspitze emporragten und nach Westen emporloderten. Vermutet wird, daß das Feuer, welches unabweisbar durch eine Unvorsichtigkeit oder einen Unfall der bei der Uhrreparatur beschäftigten Arbeiter hervorgerufen wurde, schon einige Zeit im Innern des Turms gewütet hat, denn sonst würde die außerordentlich rapide Ausdehnung des Feuers kaum zu erklären sein. Als die Feuerwehr alarmiert wurde, war daher die herrliche Kirche eigentlich schon verloren, denn gegen die immensen Glut war jeder Kampf aussichtslos; man mußte sich im Wesentlichen auf den Schutz der umliegenden Stadtteile beschrän-

ken. Im Turme niedergehende Massen setzten gegen 3 Uhr den Dachstuhl der Kirche in Brand und nach kurzer Zeit sprang das Feuer auf das Innere der Kirche über.

Der Einsturz des Turmes.

Durch die Fensterhöhlen sah man hinein wie in einen feurigen, glühenden Ofen, dem eine alles verzehrende Glühitze entströmte. Ein wahrer Regen von brennenden Holzstücken, glühenden Kupferstücken, von der Dachbekleidung usw. flog über die ganze Umgebung, überall wieder neue Brandherde bildend. Immer weiter fraß das gierige Element an dem Turm. Immer mehr fiel die äußere Bekleidung ab, sodass man durch den Turm hindurchsehen konnte, der nur noch auf wenigen brennenden Pfeilern zu stehen schien. Jeden Augenblick mußte der Einsturz erfolgen. Denn das Gewicht der Kuppel war ja zu schwer. 3,10 Uhr sah man die Kuppel, auf der noch stolz die Wetterfahne stand, sich bewegen, langsam neigte sie sich über, und mit donnerähnlichem Krachen brach der altbewährte Turm in sich zusammen. Ein Glück für die ganze Umgebung, daß er nicht über die angrenzenden Häuser hinweg, sondern in sich zusammenstürzte.

Ein Zuschauer gibt folgendes

Bild von der Brandstätte.

Als ich um 4 Uhr zum Feuerherd rannte, um einen Kollegen, der seit Anfang des Feuers an der Brandstelle gewesen, abzuholen, bot sich meinen Augen ein schaurig schöner Anblick. Der große Michel, unser stolzes Wahrzeichen existiert nicht mehr, sondern nur noch die Umfassungsmauern, in denen eine mörderische Glut wütete. Die Hitze, die von der Brandstelle ausströmte, war so stark, daß man an längeren Aufenthalt in unmittelbarer Nähe nicht denken kann. Die Bewohner vom Krantenkamp, Michaelisstraße und Engländer Planke waren rechtzeitig aufgefordert, ihre Wohnungen zu räumen, was sich als recht praktisch erwies, denn die umgrenzenden Häuser hatten fast sämtlich Fenster gefangen und wurden von allen Seiten mit Wassermengen beschleudert. Kurz nach 4 Uhr stürzte mit Getöse das Mittelstück ein und ließ die Flammen hell aufblitzen. Wie lieb die Hamburger ihre Michaeliskirche hatten, das konnte man heute deutlich sehen. Hunderte von Händen griffen an, wenn es galt, einen Schlauch fortzuziehen oder irgend etwas Dringendes zu holen. Gegen 4,30 Uhr versuchten die Feuerwehrleute links vom Haupt-Eingang in die kleine Nebenpforte einzudringen. Mit mehreren Schläuchen nahen sie sich der Pforte und schleuderten ungeheure Wassermengen in die entseesselte Glut. Die Sache war besonders gefährlich, da jeder Augenblick große Stücke von der Umfassungsmauer herunter zu stürzen drohten. Die Feuerwehr arbeitete überhaupt mit einem Mut und einer Entschlossenheit, die geradezu bewundernswürdig war. Besonders stark war die Englische Planke mitgenommen. Das große Kaufhaus J. Braun war gegen 4,30 Uhr gänzlich ausgebrannt und

teilweise niedergelegt. Das schräge gegenüberstehend optische Geschäft war gänzlich verschwunden. Alle anderen Häuser hatten bereits Feuer gefangen und mußten stark bearbeitet werden. Trotzdem den Leuten in der Umgebung dringend geraten war, ihre Wohnungen zu verlassen, konnten einige, die anscheinend nicht versichert waren, es nicht unterlassen, Sachen zu retten. So warf man aus einem Hause Krantenkamp rechts aus dem zweiten Stock Tische, Stühle, effen ja selbst schwere Gegenstände, die dann unten von zehn bis zwanzig Leuten aufgefangen wurden.

Nach dem Brand.

Welche Ausdehnung das Feuer genommen hat, kann man gegen 8 Uhr, da es soweit auf seinen Höhepunkt beschränkt war, erst recht deutlich sehen, da vorher die lodenden Flammen jeden Ueberblick verhinderten. Krachend stürzten noch immer die kupfernen Bögen und Zierarten von der Kirche herab, zu unkenntlichen Trümmern zusammengebrochen. Von der Kirche selbst stehen nur noch die gewaltigen Mauern, in denen es lacht und glüht. Ein imposanter Anblick. Die Englische Planke ist zum größten Teil vernichtet. Die Häuser 1-8 sind total ausgebrannt und müßten gesprengt werden, um des Feuers Herr zu werden. Auf der anderen Seite sind die Häuser von Nr. 12-18 auch dem Feuer zu Opfer gefallen. Das Kaufhaus von J. Braun ist vollkommen vernichtet. Die Nummern 19-21 sind nur teilweise in den oberen Etagen ausgebrannt, während die unteren Stockwerke intakt blieben. In der Mühlentstraße wurden die Häuser 4, 5, 6 und 7 durch den umherfliegenden Funkenregen in Brand gesteckt, und es brante bei den meisten der Dachstuhl aus, doch hat man nunmehr das Feuer unter Kontrolle und ist ein weiteres Umsichgreifen nicht mehr zu befürchten. Auch Pioniere erschienen an der Brandstelle, die an den Aufräumarbeiten teilnehmen sollen.

Bermischtes.

Zum Nachdenken.

Präg', o Herr, im Weltgebränge
Dir dies gold'ne Sprüchlein ein:
Wär' die Welt dir nie zu enge,
Würde nie der Himmel dein.

Jean Paul.

Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will;
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Blos darum, daß du mögest weinen.

Em. Geibel.

Wer der Sünde den Sonntag gibt, dem raubt sie die Woche.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schade, Schwerte.



Der Staatseisenbahnverein Schwerte
feiert sein diesjähriges

Sommerfest

am 8. Juli d. J. im Lokale des Herrn Schulze-Selmig
(Im Reiche des Wassers) durch

Konzert, Kinderbelustigung und Ball.

Kassenöffnung nachm. 3 Uhr, Anfang 4 Uhr. Die Eintrittspreise betragen zum Konzert 0,50 Mk. Festkarte 1,00 Mk. Damen haben zum Ball freien Zutritt. Zu recht zahlreichem Besuch laden freundlichst ein

Die Eisenbahner.



Gewerbe-Akademie Friedberg
bei Frankfurt a. M.
für Ingenieure und Architekten.
Spezialkurse für Maschinenbau der Berg- und Hüttenindustrie. Absolventen von Fachschulen finden Aufnahme.

Zurückgekehrt.
Dr. Morsbach-
Portmund,
Frankenklinik Olpestr. 15
(St. aßenbahn Stadthaus.)

Die
Sommer-Ausgabe
von
Storms

Kurzbuch

zu 70 bzw. 40 Pfg
ist sofort eingetroffen.

Karl Braus
Buch-, Kunst- u. Schreibz. u. Dr. Marktstr. 3-5.

Eine Parterre-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
Joh. Gundlach, Sedanstr. 15.

Wasche
mit
Henkel's
Bleich-Soda
bewährt
seit
30 Jahren!

Eine Wohnung
von 3 Zimmern mit Stall zum
1. Oktober zu vermieten. Friedrich
Jüngermann, Dortmundenerweg 8

Kleines Wohnhaus
in der Hölzerstr. ganz oder teil-
weise zu kaufen oder zu mieten
Angebote unter C. K. 2472.
an die „Schw. Zeitg.“

4 große Zimmer
mit Zubehör zum 1. Oktober
billig zu vermieten. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle der Schw. Zeitg.

Eine Wohnung
von 2 bis 4 Mansardenzimmern
sowie Küche und Bad, ruhige Ge-
gend, am Schützenhof. 2426

Mädchen für Stadt und Land,
sowie Knechte und Schweizer
gesucht. Näheres
Bwe. Stützer, Stellen-Vermittl.,
Högenstr. 20.

Wegen Heirat des jetzigen ein-
fachen, fleißigen
Dienstmädchen
per 1. August gesucht.
Frau Direktor Alth,
Bedeckstr. 47.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
per bald oder später gesucht. Lohn
200 Mk. Außerdem eine
Stütze
für die Frau.
B. Deitenbach, Hertenlohn
Manufakturgeschäft.

Gerolsteiner Sprudel
Schutz-Mark.
Tafelwasser I. Ranges.
Aerzlicherseits empfohlen als vorzügliches Mittel gegen
Halsschmerzen, Magen-, Blasen- und Nierenleiden.
Hauptniederlage:
W. Pferdekämper, Schwerte,
Restaurateur, Fernsprecher 117.

Man prüfe
Reeses anerkannt bestes Backpulver — kostet nur 5 Pf.
Reeses delikates schmeckendes Spar — Puddingpulver
Reeses so beliebten Vanillinzucker
Reeses vor Schimmel schützenden Salzyl z. Einmachen.
Alles mit Prämienscheinen. Reese, G. m. b. H., Hameln.

Gentner's
Wichse
in roten Blechdosen giebt
mit wenigen Bürstenstrichen
schönsten Glanz!
Fabrikant: Carl Gentner, Göppingen.

Drucksachen

jeder Art

liefert in künstlerischer wie einfacher Weise prompt
und billig die

Buchdruckerei der

„Schw. Zeitung“

von

Carl Braus, Schwerte.

Muster stets gern
zu Diensten. ∞

Mehrere Diplome. ∞
Viele Anerkennungen.